

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Landwirtschaftliche Gratisbeilage: „Der Bauernfreund.“

Für die Redaktion verantwortlich:
Wilhelm Zette (Halle), Stefan v. Algen (Halle),
Stefan Wiener (Halle), Theater, Danke u. Gedächtnis,
Wolff (Halle) (Halle),
Halle, Halle, Halle, Halle, Halle, Halle,
Redaktion: Städtische Straße Nr. 19, Halle.
Erscheinung: 4-6 Uhr Nachmittag.
Druck und Verlag von W. Ritzsch in Halle a. S.
Telephon Nr. 612.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Wiebichenstein, sowie sämtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesamt gegen 1000 Verkaufsstellen mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Zur gest. Beachtung!

Nach wie vor haben sämtliche Abonnenten das Recht, gegen Vorzeigung ihrer Monatsquittung im Laufe des Monats ein Inserat von

2 Zeilen frei einrücken zu lassen!

Ausgeschlossen hiervon sind Geburtstags-Gratulationen, sowie Inserate politischen Inhalts!

Die Expeditio.

* Eine Rechtfertigung des Grafen Falkenhayn.

Halle, 12. Juni.

Der Budget-Anschuß der österreichischen Delegation hat am Freitag, wie wir bereits kurz mitgeteilt, einstimmig den Bericht des Referenten Dumba über das Budget des Ministeriums des Innern angenommen. Der Bericht hat die ungenügende, fast auf die Erhaltung des Friedens beruhende, aber auch der Wahrung des Reichs volle Bedeutung tragende Politik hervor, die unerlässlich auf dem Dreibund festhalte und gleichzeitig bemerkt, die Beziehungen zu allen Mächten immer freundlicher zu gestalten. Diese Politik finde die lebhafteste, rückhaltlose Zustimmung der ganzen Bevölkerung. Vollkommen im Einklange hiermit sei der Budget-Anschuß veranlaßt gewesen, dem Minister Grafen Falkenhayn einstimmig das volle Vertrauen und die warmste Anerkennung für seine ausgezeichnete, erfolgreiche Tätigkeit auszusprechen.

Graf Falkenhayn sprach darauf seinen warmsten Dank für die ehrende Anerkennung aus und erklärte, er wolle die Gelegenheit ergreifen, nur noch einige Worte zu seinen früheren (von uns mitgeteilten) Ansprüchen über die politische Lage hinzuzufügen, die nicht überall so verstanden seien, wie sie gesprochen und gedacht und sowohl Seiten des Anschlusses als in Oesterreich-Ungarn angefaßt worden seien. Der Minister fuhr fort: „Ich habe mit lebhaftem Bedauern gesehen, daß namentlich in einigen Zeitungen Deutschlands meine Worte eine Interpretation erfahren, die ihnen durchaus nicht entspricht. Ich will nicht auf die mehr oder weniger verlegenden Imputationen einiger Mächte eingehen. Es ist mir aber zu wichtig, daß über unsere Politik in Deutschland keinerlei Mißverständnis Wurzel fassen, nur nicht auf die gedachten falschen Auffassungen zu reflektieren, die sogar die Basis unserer Politik,

nämlich die Bündnisse und unser Verhältnis zu denselben, anzuzweifeln versuchen. Ich sprach in meinen Ausführungen deutlich aus — und das ist klar, beweist die Art, wie sie in jeder Delegationenberichte aufgenommen wurden — daß unsere Bündnisse fest und unverändert fortzubehen, daß auch in der Fortdauer der künftigen Beziehungen keine Veränderung eingetreten ist. Es liegt kein Grund vor, hiervon zu zweifeln. Die aus meinen Worten herausinterpretierten Zweifel wollte man darauf basieren, daß man in meiner ausgesprochenen Überzeugung bezüglich der befestigten Friedenshoffnungen und in den Beziehungen bezüglich unserer freundlichen Beziehungen zu Ausland einen Gegensatz zu dem von dem Referenten Dumba eingebrachten Standpunkt erblicken will, eine Auffassung, die unbegründet ist. Was die wachsende Zweifelhaftigkeit auf die Erhaltung des Friedens betrifft, so ist dies, wie ich schon sagte, nicht auf besondere Ereignisse oder eine politische Schwermutung zurückzuführen, sondern auf das allgemeine Gefühl, welches nach und nach sich überall beobachten läßt. Ich habe hieraus nicht die Folgerung gezogen, daß die Fortbildung und Kräftigung der Wehrmacht nun eingestellt werden könne, sondern ich habe im Gegenteil unter Berücksichtigung jedes Abstraktionsgebührens die energische Fortsetzung der für die Sicherung der Machtstellung und vorwiegend die Wehrmacht befürwortet. Wenn wir die Sicherung des europäischen Friedens wünschen, so ist es schwebend, daß dies nur dann erreichbar ist, wenn dieses Gefühl der eigenen Sicherheit in den verbündeten Staaten selbst Platz greift. Wenn von den höchsten militärischen Autoritäten und der Regierung Deutschlands erklärt wird, daß gewisse Maßregeln im deutschen Heere durchgeführt werden müssen, um das Gefühl der eigenen Sicherheit zu erhalten, so halte ich dafür und glaube es auch anzuwenden zu dürfen, daß ich in der Durchführung dieser Maßregeln eine unerschütterliche Garantie des Friedens erblicke. Erst dann kann jene allgemeine Gefühl der Wehrhaltung sich festsetzen, wenn die Lehren aus dem eigenen Schicksal vor den noch nicht geschwundenen Gefahren über jeden Zweifel erhaben sind. Die anderen Hinweise, die in deutschen Blättern über meine Äußerungen über unser Verhältnis zu Ausland gemacht wurden, beruhen ebenfalls auf Mißverständnis meiner Worte, in denen man eine Abkündigung einer politischen Schwermutung sehen wollte. Es wurde von den allierten Regierungen stets daran festgehalten, daß das Bündnis mit dem Deutschen Reich und Italien gute Beziehungen zu den anderen Mächten durchaus nicht ausschließt. Fürst Bismarck selbst, der doch den Grundstein zu der Bündnispolitik legte, hat stets ausgesprochen, daß möglichst freundschaftliche Beziehungen zu Ausland die beste Gewähr für die Erhaltung des Friedens seien. Alles, was von Berlin aus in dieser Richtung geschah, wurde von uns stets mit vollem Vertrauen und den besten Wünschen begleitet. Es ist also wiederum, daß, wenn wir konstatieren, daß unsere Beziehungen zu Ausland freundschaftlich sind, deutsche Mächte daran etwas erblicken, was eine Entfremdung von unserer Bündnispolitik bedeute. Ich kam nur nochmals konstatieren, daß wir bezüglich unseres Bündnisses unverändert auf denselben bestehen, es mit derselben Aufrichtigkeit und Loyalität festhalten, wie bisher; daß dieses Bündnis, ein rein defensives, zur Erhaltung und Sicherung des Friedens bestimmt ist, daß also meine in dieser Richtung gemachten

Äußerungen namentlich im Gegensatz zu den Auffassungen, welche man hierüber im Deutschen Reich hat, gestellt werden können; daß endlich, was Ausland betrifft, freundschaftliche Beziehungen zu denselben nicht in Widerspruch zu unseren Bündnissen und zu jener Politik, die wir bisher mit aller Macht und Konsequenz verfolgt haben, stehen und auch keinerlei Schwermutung bedeuten können. Ich glaube diese Ausführungen geben zu sollen, weil ich großen Wert darauf legen muß, daß gewisse falsche Interpretationen nicht weitere Kreise im Deutschen Reich ergreifen, an welches uns die freundschaftlichen Gefühle und große Interessen knüpfen.“

Auf die Bemerkung eines Delegierten, betreffend die in einzelnen deutschen Blättern wiederholt auftauchenden Vorwürfe, als ob Oesterreich-Ungarn in der Entfaltung und Ausbildung seiner Wehrkraft nicht im gleichen Maße wie Deutschland fortgeschritten und den diesbezüglichen Bundesverpflichtungen nicht genügend nachkommen würde, erwiderte Graf Falkenhayn: „Ich glaube, daß diese Behauptung eine ganz willkürliche und unbegründete ist. Es ist mir nicht bekannt, daß von den kompetentesten militärischen Autoritäten in Berlin ein ähnlicher Einwurf, wie in jenen Blättern zu finden ist, gemacht worden wäre. Es ist bei der gegenseitigen Loyalität der Verbündeten selbstverständlich, daß es jeder derselben für seine Pflicht hält, in seiner militärischen Wehrkraft so weit zu gehen, als seine Kräfte eben zulassen, um in der Stärkung der Wehrmacht, deren Unerreichbarkeit und Schlagfertigkeit sein Möglichstes zu thun. Mehr wird von Niemandem verlangt werden können. Ich kann nur wiederholen, daß diese Behauptung keine sachliche Basis hat und daß bei uns zwar nicht immer alles gefehlt kommt, was die Kriegsverwaltung wünschen möchte, daß wir aber mit großer Ausnutzung unserer Kräfte unsern Teil an der Wehrentwicklung thun und voll durchführen. Es ist natürlich, daß wir das höchste Interesse daran haben, uns auf unsere eigene Kraft stützen zu können, und daß jeder Verbündete auf die eigene Kraft das Hauptgewicht legen muß. In allen bedeutungsvollen Interpretationen sind wohl die im deutschen Wahlkampf eingebrachten Partei- und andere Standpunkte durchzuführen. Bei den künftigen Beziehungen der beiden Monarchien und dem vollen Vertrauen in die gegenseitige Loyalität und Treue kann wohl von einem höher hinaufreichenden Mißverständnis über alle diese wichtigen Fragen nicht die Rede sein.“

Der Berichterstatter Dumba erklärte hierauf, die Mitglieder des Budget-Anschlusses hätten die Worte des Ministers in keinerlei Weise mißverstanden. Es sei festzuhalten, daß von gewissen Seiten im Auslande in die Ausführungen des Ministers Elemente hineingebracht seien, welche von keinem Ausschussmitglied im entferntesten gedacht worden seien.

Politische Hebersticht. Deutsches Reich.

* Berlin, 11. Juni. (Hofnachrichten.) Gestern Abend begab sich der Kaiser von Neuen Palais aus zu Wagen nach Potsdam und wohnte dort mit dem Grafen von Turin dem an Ehren des bisherigen Kommandeurs des Regiments der Garde-Biv-Corps, Oberst und Flügeladjutant Frhr. v. Biffing, veran-

hatte, breinend heiß in der feinen. Ein seltsames Gefühl, als sprängen elektrische Funken aus jeder der feinen Fingerspitzen, durchdrachte ihn. Zum ersten Mal verließ ihn seine gewöhnliche Sicherheit und Weltgewandtheit. Er sammelte einige verwirrt, unzusammenhängende Worte.

Es war gut, daß der Fürst eine Frage that und damit das Gespräch auf die kühnen Unternehmungen der Grafen-Forscher lenkte, auf diese Weise ein Thema wählte, welches auch Helmut in hohem Grade interessierte. Lebhaft und spannend erzählte er, ein wahrhaft glänzendes Schilderungstalent entfalten, und die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch das blendende Feuerwerksgemälde der Rede festhielt. Vorigenau fand Gefallen an ihm und machte ihm Hehl daraus.

Als Helmut endlich schied, geschah es mit der Absicht, das Schloß nicht wieder zu betreten. Ein öftteres Zusammenstreffen mit Leonie konnte ihm nur in verderbliche Konflikte führen. Er mußte die Kraft, sich gewaltig loszureißen, finden.

Aber der Wunsch des Fürsten rief ihn doch immer wieder zurück. Man wollte dem erlauchten Herrn die Verschämte nicht offen darlegen und die Pflicht der Gastfreundschaft verlangte auf alles Rücksicht zu nehmen, was ihm den Aufenthalt in Rothenburg angenehm zu machen vermochte. So fand sich Helmut stets von neuem zu einem Wiedersehen gedrängt, welches zu vermeiden ihm eine ernste, machende Stunne gebot. Die Unterhaltung zwischen ihm und der Gräfin wurde immer in dem lässlichen, konventionellen Ton geführt. Nichts verriet dem erhabten Fürstschlag der Leidenschaft. Sie trafen sich niemals allein und wechselten nur ruhige, gleichgültige Worte. Kein geheimes Binnerechnen bestand zwischen ihnen und dennoch fühlten sich beide von den Fäden eines unsichtbaren Netzes umstrickt und begriffen nicht, daß sie jemals von einander lassen konnten.

Unbefriedigtes Weh begann sich in Leonies Herzen zu regen; eine Sehnsucht, die von Stunde zu Stunde tiefer

Ein gebrochenes Wort.

Roman von Coront.

12) Von mächtiger Sehnsucht nach der lang entbehrten Heimat und nach der Ruhestätte seiner Eltern ergriffen, er er heimgekehrt, ohne einen festen Plan hinsichtlich der Zukunft zu fassen. Ob er im Vaterlande bleiben, ob ihn sein ungelöster Sinn wieder fort treiben würde nach unersuchten Fernen — das war eine Frage, deren Beantwortung der Zeit überlassen werden mußte. Den Verkehr mit dem Stiefvater und dessen Gattin gedachte er, so weit zulässig, auf die zwischen friedlichen oder einander nicht sehr nahe stehenden Nachbarn üblichen Beziehungen zu beschränken. Er hatte Tag und Stunde seiner Ankunft nicht näher bestimmt und fuhr von Lunden nach Rothenburg, ohne sich früher angemeldet zu haben. Es sollte ja nur einer Pflicht der Höflichkeit Genüge geleistet werden.

An der Säugenteite des großen Gartens vorüber sollte der Wagen der Haupteinfahrt zu. Mächtig zornig gleichsam eine magneetische Gewalt Helmut, den nachdenklich gesenkten Blick zu erheben, und ihm gewahrte er unter goldgrünen, von Lichtpunkten durchglitzertem Laubdach eine Frauengestalt. In stattenhafter Unbeweglichkeit, in weltberühmten Schönen verknüpft, lehnte sie dort am Eingange einer von Eichen umhüllten Wölbung. Wie Meereseisbären schimmerte es ihm aus den großen, blauen Augen entgegen; da meinte er süßes narrotisches Gift einzuatmen und fragte sich, in welchem Zustande unbegreiflicher Selbstbetäubung er wohl gewähnt habe: Leonies Nähe würde ihn kalt und ruhig lassen.

— Gedanken, Wünsche, verlockende Bilder, häuften wie vom Sturmwind aufgewirbelte Blätter um ihn her. — Im nächsten Moment war die mächtigste Erscheinung hinter ihm raschen Schrittes verschwunden. Der Wagen sollte die breite Auffahrt empor und hielt am Portal.

Frang, der es seiner Geschicklichkeit und der Protection des Kammerdieners Jonas verdankte, daß er eine höhere Rangstufe erklommen hatte und jetzt im Schlosse bedienen durfte, eilte herbei, um die Anmeldung des jungen Grafen zu übernehmen.

Wels kam seinem Stiefvater entgegen, aber die Begrüßung war gezwungen und kühl. Beide bemühten sich vergebens, einen herzlichen Ton anzufangen.

„Fürst Wiedeman, welcher gegenwärtig mein Gast ist, hat den Wunsch ausgesprochen, Dich kennen zu lernen und die Schilderung verchiedener Meißnerleben aus Deinem Munde zu hören“, sagte Gantzer, und Helmut konnte nicht ablehnen, ihm in den Gartenhof zu folgen, wo er von dem hohen Herrn sehr baldvoll empfangen wurde. Auch Friesen und Leonie waren zugegen. Ersterer fühlte doch wieder eine geheime Erbitterung, wenn er an den leistungsfähigen Streich und an den verübten Betrug dachte; aber er hatte sich vorgenommen, dem Sohne seines Freundes Erberhard nicht feindselig zu begegnen, und blieb diesem Entschlusse treu. Die Gräfin erhob sich von ihrem Stuhl und stand, die Hand auf die Lehne deselben gestützt, in stolzer, ruhiger Haltung da. Der weiche, helle Sommerstoff des Kleides drapirte sich mit schönem Faltenwurf um die königliche Gestalt. Einige leichtgeringelte Fäden zitterten, losgelöst von der reichen Fiedeltracht, auf der sanft gerundeten Schulter.

„Willkommen!“ sagte sie mit ihrer metallisch klingenden Stimme. Keine Miene verriet, daß sie den Heimgekehrten schon gesehen, nichts machte an seinen wunderbaren Blick voll verklärter Gluth, der vorhin von neuem das verzehrende Sehnen in seiner Brust weckte.

„Trännte ich denn? — War alles nur eine Täuschung meiner erregten Sinne? — Bin ich ein Thor, — ein Schwärmer, dem seine überreizte Phantasie Dinge vorpiegelt, die in Wirklichkeit nicht existieren?“ fragte er sich flammend und zweifelnd. Da wurde die Hand, welche Leonie ihm gereicht



haltenen Abschiedsfeier im Offizier-Kasino des genannten Regiments...

(In der durch den Brief des Prinzen Albrecht wiederholten Antwort auf die Frage)...

(Der welfische Agitator Brinkmann) hat in einer am 7. Juni in Gesehmsünde abgehaltenen Versammlung...

(Der Vorstand der neuen Fraktion des Herrenhauses) hat das Schreiben Baumbach's in der bekannten Affaire mit dem Reichsrat...

(In verschiedenen Wahlkreisen) ist den Kandidaten u. A. auch die Frage vorgelegt worden...

(Eine prächtige Forderung) stellt das neueste Heft des 'Vorbereitung' auf...

(Nach der 'Post. Stg.') sollen die Ehrentugenden, die wegen einiger Einföhrung der Verfassung in Straffachen...

(Herrn Lieberich) war in der Presse eine gegen einen französischen gerichte Bemerkung...

und zu einer Quelle bitterer Selbstvorwürfe für sie wurde. Sie empfand es als schwere Schuld...

sucht die Meinung als 'erfunden', sagt aber hinzu: Was ich gefagt habe...

* Wien, 11. Juni. Die österreichisch-ungarische Presse blüht einseitig die geflirte Staubregung des Grafen Kalnoky...

* Rom, 11. Juni. In der Deputirtenkammer richtete Pandolfi eine Anfrage an den Minister des Auswärtigen...

* Paris, 11. Juni. Der Ministerpräsident Dupuy ist heute früh zum Besuche einer landwirthschaftlichen Kreisaussstellung...

unselige Liebe, die sich wie eine schillernde, giftige Schlange um Deine Seele gewirrt hat...

Da trat eines Abends, als er wieder in Rotterdam weilte, Franz ein und brachte eine Botschaft an den Fürsten...

Unter meinen Papieren befinden sich Korrespondenzen von hoher politischer Wichtigkeit...

Ich werde sie bis zur nächsten Gew. Durchsicht in einem Geheimfach meines Sekretärs verwahren...

Dieses alt prächtige Möbel wurde früher von meinem Freund Gerhard benutzt...

müsse sich am Fortschritt begreifen und auf reformatorischen Bahnen mannsgefehr fortstreifen.

* Sofia, 11. Juni. Der geflirte Einzug des Fürsten mit seiner Gemahlin gestaltete sich außerordentlich glänzend.

Halles.

* Halle, 12. Juni. * Auslegung. Wie der 'Neidbroschen' meinet, ist dem Landrat...

* Eine Wählerversammlung der vereinigten konservativen, liberalen und allgemeinen Ordnungspartei wurde am Sonntag...

der nicht mit dem Mechanismus vertraut ist, mündlich sein, das Versteck zu finden.

Wäntchen nicht beruhigt. Er holte selbst die Papiere und folgte Günther in das bezeichnete Zimmer.

Als ich die Thüre hinter ihnen geschlossen hatte, schlich Franz lautlos und mit fagenartiger Geschwindigkeit heran.

Jetzt hatte er eben den Namen 'Selumuth' meinen hören, und dieser Umstand bewog ihn...

Wasserhände: Am 12. Juni: Halle, unterhalb + 1.60, Trotha 1.10, 11. Juni: Gals, Dörpelt + 1.30, Unterpegel - 0.24, Dresden - 1.30, Magdeburg + 0.90.

An die Reichstagswähler aller bürgerlichen Parteien der Stadt Halle u. d. Saalkreises!

Vor drei Jahren, als bei der Reichstagswahl im März 1890 die hiesige Sozialdemokratie siegreich aus der Stichwahlschlacht hervorgegangen war, verdroß, so schien es, dieses lediglich der Uneinigkeit der bürgerlichen Parteien zu verdankende Wahlergebnis Niemand mehr, als die hiesigen Führer der konservativen Partei.

Vor wenigen Wochen noch waren dieselben konservativen Führer mit uns der Ansicht, daß einem ähnlichen Wahlverlaufe bei der diesmaligen Reichstagswahl unter allen Umständen in unserem Wahlkreise vorzubeugen sei. — So vor drei Wochen, — und heute erneut sich genau das nämliche Spiel wie vor drei Jahren.

Bürger in Stadt und Land! Wollt Ihr erleben, daß unser Wahlkreis abermals an die Sozialdemokratie verloren geht? Unzweifelhaft wird das geschehen, wenn es den Hintermännern der konservativen Sonderkandidatur gelingt, die Wahl des Herrn Dr. Alexander Meyer zu hintertreiben.

Dem besonnenen Verhalten des Herrn Dr. Alexander Meyer verdanken wir es, daß in unserem Wahlkreise die Militärvorlage kein Hinderniß für das Zusammengehen der sämtlichen bürgerlichen Parteien bildet. Mit Freuden ist es aller Orten im hiesigen Wahlkreise begrüßt worden, daß alle Liberalen einmütig für die Kandidatur des Herrn Dr. Alexander Meyer eingetreten sind. Seit Menschengedenken huldigt unser Wahlkreis liberalen Anschauungen. Dieser den Gesamtinteressen der Bevölkerung entsprechenden Tradition wird jetzt in antimilitärischen Flugblättern, in Wahlaufrufen, in zünftlerischen Zeitungsreklamen und in geheimen Sonderbündeleien von denen entgegengearbeitet, welchen ihre Sonderbestrebungen mehr gelten als das Gemeinwohl des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft.

Für die konservative Sonderkandidatur wirken insbesondere gewisse Interessenskreise, zum deutlichen Beweis, daß es sich bei der bevorstehenden Reichstagswahl nicht, wie jüngst noch anerkannt wurde, um die Militär-Vorlage, sondern um alle diejenigen dunklen Bestrebungen handelt, welche auf eine Beschränkung der in schweren Kämpfen erlangenen bürgerlichen Rechte und Freiheiten abzielen. Hinter diesen Bestrebungen lauert die Beseitigung der Freizügigkeit, der Gewerbefreiheit, der bürgerlichen und religiösen Gleichberechtigung, der Goldwährung, des allgemeinen Wahlrechts.

Mitbürger in Stadt und Land! Den versteckten Angriffen, den böswilligen Erfindungen und Verleumdungen im Einzelnen zu begegnen, deren Zielscheibe die respectable Person des Herrn Dr. Alexander Meyer ist, erscheint uns so weniger geboten, als die Grundlosigkeit der auf Täuschung urtheilsloser Wähler berechneten Beschuldigungen mit Händen zu greifen ist. Kein verständiger Mann wird sich durch solche Wahlkniffe fangen lassen! Unmöglich können wir den das liberale Wählerthum verhegenden Machinationen in der Weise entgentreten, daß wir vor der Öffentlichkeit die Quellen und die Urheber dieser Machenschaften preisgeben. Ohne persönlich zu werden, ist das nicht ausführbar!

Jedes Wahlprogramm, welches Sonderinteressen Vorschub zu leisten verpricht, geräth in den Verdacht, daß es mehr verspricht, als der Staat halten kann. Der Staat verträgt es nicht, auf die Dauer der Begehrlichkeit einzelner Interessentkreise auf Kosten der Gesamtbevölkerung Vorschub zu leisten. Der Staat hat nichts zu verschenken, denn er hat nichts, was ihm nicht von den Steuerzahlern gegeben wird. Er kann nicht Wenigen geben, was Vielen genommen wird. Der oberste Grundsatz aller Staatsweisheit ist das Gemeinwohl des Vaterlandes. So lautet auch der oberste Grundsatz der liberalen Partei:

Gleiches Recht für Alle!

Wer diesem Wahlpruch treu bleiben, wer rechtlich Jedem das Seine lassen, wer Gesetz, Ordnung, Recht und Rechtsgleichheit im Staate schaffen und erhalten will, der wähle am 15. Juni den liberalen Kandidaten

Dr. Alexander Meyer!

Wer sein Wahlrecht nicht ausüben will, wer, verdrossen oder verheßt, müßig bei Seite tritt, wer dem Unreichbaren zuliebe auf die thätige Mitarbeit verzichtet, den erinnern wir an das alte wahre Wort, daß das Bessere der Feind des Guten ist.

Nichtwählen bedeutet dem sozialdemokratischen Kandidaten zum Siege verhelfen. In derselben Richtung ist aber auch die konservative Sonderkandidatur eine ernste Gefahr für die bürgerlichen Parteien unseres Wahlkreises, denn darüber wird sich doch wohl nach den gemachten Erfahrungen Niemand mehr der Täuschung hingeben, daß wahrhaft liberale Männer für Sonderinteressen-Streberei niemals zu haben sein werden.

So gilt es denn am 15. Juni zu beweisen, daß der gesunde Sinn unserer Mitbürger sich durch Wahlmasse und Wahlkniffe nicht irreleiten läßt.

Herr Dr. Alexander Meyer ist bekannt im Wahlkreise wie Keiner, Herr Dr. Alexander Meyer ist der Mann unseres Vertrauens, welches er in jeder Hinsicht verdient.

Herr Dr. Alexander Meyer ist befähigt und entschlossen, an der gesunden Weiterentwicklung unserer Gesetzgebung weiter mitzuarbeiten.

Allgemein wird konservativerseits zugestanden, daß selbst den jetzt noch Widerstrebenden die Wahl des Herrn Dr. Alexander Meyer möglich sein wird. Das ist der Kardinalpunkt, um den sich die diesmalige Reichstagswahl in Halle-Saalkreis dreht.

Darum, Mitbürger in Stadt und Land, welchem Stande und Berufe Ihr auch angehört, wählt, wenn Euch am 15. Juni das Vaterland an die Wahlurne ruft, zum Wohle des Vaterlandes, wählt den liberalen Kandidaten

Dr. Alexander Meyer!

Der Vorstand des Vereins der Liberalen in Halle und im Saalkreise.